

Gauforum und Stadtumbau

Wäre es nach dem nationalsozialistischen sächsischen Gauleiter Martin Mutschmann und dem Oberbürgermeister Ernst Zörner gegangen, hätte an dieser Stelle eine betonierte Fläche vom heutigen Gymnasium Bürgerwiese bis zur Grunaer Straße sein sollen. Das Zentrum hätte ein Aufmarschplatz für 200 000 Menschen gebildet. Zwischen einem „Gauhaus“ und der sogenannten Sachsenhalle mit jeweils 40 000 Plätzen und einem 70 m hohen Turm hätte winzig klein das Hygienemuseum gestanden. Für dieses gigantische Bauvorhaben – ein Gauforum für Dresden – legte Mutschmann 1939 den Grundstein, nur kriegsbedingte Materialengpässe verhinderten die Ausführung.

Für jede Gauhauptstadt des Deutschen Reichs war ein solches Gauforum als neues Stadtzentrum vorgesehen. Gauleitung, die NSDAP-Organisationen und Verwaltung sollten in den Gebäuden untergebracht werden, der Hauptzweck war aber, durch die schiere Größe die alten Stadtzentren in den Schatten zu stellen, "in der klaren, geraden und wuchtigen Architektur, die der Ausdruck unserer Zeit und unseres Lebensgefühls ist.", wie ein Reiseführer 1938 stolz vermerkt.¹

Das Gelände gehörte der Stadt. Dresdner Stadtarchitekt Paul Wolf hatte es selbst ausgesucht. Während die Güntzwiesen Platz boten, hätten das von ihm entworfene Arnhold-Bad und die Illgenkampfbahn dem Beton weichen müssen.

Für die architektonische Gestaltung wurden 277 Vorschläge im Rahmen eines Ideenwettbewerbs 1934/35 eingereicht. Den Zuschlag bekamen nicht die Erstplatzierten, da ein Beteiligter nicht der „Reichskammer der Bildenden Künste“ angehörte. Stattdessen wurde nach Diskussionen und Intrigen Wilhelm Kreis, der Architekt des Deutschen Hygiene-Museums, beauftragt. Er stützte sich auf die bereits vorhandenen Ideen und Pläne.

Aber auch Paul Wolf, der sich als städtischer Beamter nicht am Wettbewerb beteiligen durfte, steuerte verschiedene Pläne und Modelle bei. Er wollte die Bebauung rund um das Rathaus abreißen lassen, um eine freie Sichtachse und eine breite Aufmarschstraße zwischen Gauforum und Rathaus zu schaffen.

Paul Wolf war seit 1922 Stadtarchitekt. Mit Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft fühlte er sich in erster Linie von den Behinderungen durch die Mitsprache der Einwohner und ihrer gewählten Vertreter befreit. Sein Projekt für die Neugestaltung des Königsufers wurde mit staatlichen Mitteln verwirklicht. Paul Wolf glaubte sich in die Lage gesetzt, nun an seinen Visionen mit der Aussicht auf Verwirklichung zu arbeiten, ohne auf die Meinung und Zustimmung nicht städtebaulich vorgebildeter Personen Rücksicht nehmen zu müssen. Eine effizientere Verwaltung und größere Möglichkeiten für die eigenen Fähigkeiten starker, unparteiischer Beamter wurden den Städten versprochen und nicht nur Paul Wolf erblickte darin vor allem eine Chance. Er dachte politisch konservativ und autoritär. Die Weimarer Republik hielt er für eine „Zeit des politischen und wirtschaftlichen Niedergangs“, die den „Städtebauern und Architekten häufig entgegen deren besseren Erkenntnissen weitgehende Bindungen auferlegte, die oft zu Fehlentwicklungen führen mußten“. „... der Widerstreit der politischen Parteien“ verhinderte laut Wolf „einen einheitlichen Willen auch in diesen für unser Volk so lebenswichtigen Fragen.“² Er beschrieb „Blut und Boden, Volkstum und Rasse“ als „ewige Gesetze“.³ Das führte ihn dazu, „deutsche Baukultur“ und „deutschen Städtebau“ als überlegen anzusehen und daraus eine Vorrangstellung Deutschlands abzuleiten.⁴

Die Neugestaltungspläne für die Gauhauptstadt Dresden beschränkten sich aber nicht auf das Gauforum. Ein wesentlicher Bestandteil der Dresdner Stadtplanung war eine grundlegende Umgestaltung des Stadtzentrums.

Nahezu alle rechtlichen Grundlagen der Stadtplanung wurden dafür 1939-42 außer Kraft gesetzt. So entfielen die Genehmigungsverfahren für die Pläne und die bisher engen Grenzen für die Enteignung von Grundstücken.

Die Neuregelung der Wege des Kraftfahrzeugverkehrs erlangte bestimmende Bedeutung. Die Lösung suchte Wolf in breiten Straßentangenten, die sich am Altstadtring orientieren. Für das Gebiet um Hauptbahnhof und Wiener Platz wurden ein verkehrsgerechter Ausbau sowie ein monumentaler Bahnhofsvorplatz auf das Reißbrett gelegt. Im Anschluss an den Zwinger sollte ein Museumsviertel entstehen und der Ausbau der Inneren Neustadt fortgesetzt werden. Außerdem war im Ostragehege nach dem Vorbild des Berliner Reichssportfelds ein Sportforum geplant mit einem Stadion für 75 000 Zuschauer, Schwimmstadion, Hockeystadion und Aufmarschplatz.

Eine zweite Komponente der nationalsozialistischen Städteplanung bildete die Sanierung der Wilsdruffer Vorstadt sowie der Gebiete um die Salzgasse und Rampische Straße und an der Großen und Kleinen Frohngasse. Das Frohngassenviertel gehörte zu den ältesten noch bestehenden Bauten der Stadt. Es war durch zweistöckige Häuser an schmalen Gassen geprägt. Lichteinfall und hygienische Verhältnisse entsprachen schon seit längerem nicht mehr den zeitgenössischen Maßstäben. 1935 wurde die Planungen für Abriss und Neubau des Viertels unter dem Begriff der „Totalsanierung“ beschlossen, 1936 mit den Arbeiten begonnen.

Obwohl für die Abrisse in Dresden rein städtebauliche Motive vorgegeben wurden, stand dahinter die Absicht, die Netzwerke der unangepassten Bevölkerung dieser Viertel und das Milieu zu zerschlagen. Die Mieten der neu gebauten Wohnungen bewirkten das nahezu von selbst. Das Programm lautete: „Die trotz asozialer Umwelt gesund Gebliebenen, also gegen die großstädtische Verderbung in besonderer Weise Immunen, fördern zu besserem Fortkommen in der Stadt; die für Rand- und ländliche Siedlung Geeigneten, ... zum Ziel ihrer Wünsche führen; die nur Angesteckten in gesunde Lebensweise verpflanzen, die nicht Verbesserungsfähigen unter Kontrolle nehmen; das Erbgut der biologisch hoffnungslos Defekten ausmerzen.“⁵ Sowohl in Dresden als auch in Leipzig ist das leicht anhand der Auswahl der Sanierungsgebiete zu sehen. Das Frohngassenviertel wie auch die Salzgasse in Dresden waren Teil des den Nationalsozialisten äußerst suspekten Wahlkreises Innere Altstadt. Hier hatten sich im November 1932 je 23 Prozent der Wähler für SPD und KPD entschieden.⁶ In Leipzig kommentierte die Neue Leipziger Zeitung die Auswahl des Abrissgebietes im Seeburgviertel 1935 unverhohlen damit, dass Marxismus und Verbrechertum hier ihre Schlupfwinkel hätten.

Wolfs ordnungspolitische Raumvorstellungen bezogen sich nicht nur auf die Stadt Dresden.

Er erarbeitete auch Studien und Siedlungsschemata für den „Neuaufbau von Dorf und Stadt im Deutschen Ostraum“. Diese angemäße Planungshoheit erschien ihm folgerichtig, da er von der Überlegenheit deutscher Dorf- und Stadtbaukunst überzeugt war.

Im Februar 1945 aus dem Amt entfernt, wendete sich Paul Wolf am 20. August 1945 an den Oberbürgermeister Dresdens mit der Bitte um ein Gespräch. Er legte dar, dass er am Wiederaufbau Dresdens mitwirken wolle. Es treibe ihn dazu „nicht die Sorge um mein

tägliches Brot, sondern die Sorge um den Wiederaufbau unserer schönen Stadt Dresden, die angesichts der besonderen nationalen und internationalen Bedeutung des historischen Stadtbildes für mich alle anderen Sorgen zurückstellen lässt.“ Er schrieb weiter, „dass ich zwar seit 1.5.1933 Mitglied der NSDAP gewesen bin, jedoch kein Amt in der Partei bekleidet habe und auch nie aktivistisch tätig gewesen bin.“⁷

Literatur:

Christiane Wolf, Gauforen, Zentren der Macht. Zur nationalsozialistischen Architektur & Stadtplanung, Berlin 1999

Gunda Ulbricht: Sie waren es nicht? : bürgerlicher Konsens im Nationalsozialismus. In: Bürgertum und Bürgerlichkeit in Dresden / hrsg. vom Dresdner Geschichtsverein e.V. Gesamted.: Hans-Peter Lühr. - Dresden : Dresdner Geschichtsverein 2008, S. 55-64

Gunda Ulbricht: „Altstadtgesundung“ in Dresden und Leipzig 1935 bis 1939 – Städteplanung im Nationalsozialismus. In: Führerschule, Thingplatz „Judenhaus“. Hrsg. Konstantin Hermann Dresden 2014, S. 270-273

¹ Grieben Reiseführer Dresden 1938, zit. <http://www.das-neue-dresden.de/gauforum.html> [19.01.15]

² Eva Benz-Rababah, Leben u. Werk d. Städtebauers Paul Wolf. Hannover Univ.-Diss. (1991) 1993, S. 116

³ Benz-Rababah, 1993, S. 105.

⁴ Benz-Rababah, 1993, S. 119.

⁵ Andreas Walther: Neue Wege der Großstadtsanierung, Stuttgart 1936, S. 4.

⁶ Dresdner Anzeiger 7.11.1932, S. 6.

⁷ Stadtarchiv Dresden Dezernat Oberbürgermeister 650, Bl. 214, statt Brot versehentlich Bort